

## Rezensionen

W. South Coblin: *Francisco Varo's Glossary of the Mandarin Language*. Monumenta Serica Monograph Series, Band LIII/1 und 2. St. Augustin: Steyler, 2006. 1033 S. ISBN 978-3-8050-0526-5.

Die Anfänge der christlichen Mission in China beanspruchen nicht nur geistes- und kulturgeschichtliches Interesse, sondern können auch für den Sprachwissenschaftler ein anregendes Forschungsgebiet darstellen. So wird zum Beispiel der Sinolinguist, der sich mit den vielfältigen Bemühungen um eine Alphabetisierung der chinesischen Schrift im 20. Jahrhundert beschäftigt, kaum darum herumkommen, einen Rückblick auf die ersten Versuche dieser Art zu unternehmen und dabei unweigerlich auf die europäischen Missionare des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts stoßen, die sich vor die nämliche Aufgabe gestellt sahen.

Dabei waren die Gründe für diese Bemühungen grundsätzlich unterschiedlicher Natur. Während die Ziele der einheimischen Reformer des 20. Jahrhunderts in einer Vereinfachung des Schriftsystems lagen, die breiteren Schichten der Bevölkerung den Zugang zu Schrifttum und Bildung ermöglichen sollte, war das Interesse der ausländischen Missionare auf den möglichst raschen Erwerb der gesprochenen Umgangssprache gerichtet, um damit zunächst einmal den Alltag bewältigen und dann die eigenen Lehren in dem fremden Idiom vermitteln und verbreiten zu können. Abgesehen vom Phags-pa-Alphabet der mongolischen Eroberer des 13. und 14. Jahrhunderts handelt es sich hier um die ersten dokumentierten Versuche einer systematischen alphabetischen Transkription der chinesischen Sprache.

Die Leistungen eines Matteo Ricci (1552–1610) und Nicolas Trigault (1577–1628) auf diesem Gebiet sind hinlänglich bekannt. Hinzu kam neben dem Bemühen um ein Verständnis der fremden grammatischen Strukturen die systematische Sammlung des chinesischen Wortschatzes, mit dem erst die allmähliche Erschließung und Erfassung der neu erfahrenen Welt möglich wurde. Ein solches Glossar, in den Jahren zwischen 1677 und 1679 von dem spanischen Dominikaner Francisco Varo (1627–1687) zusammengetragen, stellt uns nun W. South Coblin in einer Neubearbeitung vor. Sicherlich hatte es Vorläufer zu Varos Werk gegeben, doch diese sind uns nicht oder nur bruchstückhaft erhalten; insofern stellt das vorgelegte Buch ein Zeugnis von hohem kultur- und sprachgeschichtlichem Wert dar.

Der Umstand, daß Varo im Jahre 1670 zunächst ein anderes, uns nur zu Teilen überliefertes Glossar des Chinesischen in portugiesischer Sprache veröffentlichte, bevor er sich dem sehr viel umfangreicheren Vorhaben in seiner Muttersprache zuwandte, belegt zudem den durch die politischen Entwicklungen bedingten allmählich schwindenden Einfluß des Portugiesischen im Fernen Osten gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Francisco Varos *Vocabulario de la Lengua Mandarina* ist in drei Handschriften in Berlin (Staatsbibliothek), London (British Library) und Paris (Archives des Missions Étrangères) überliefert, von denen der moderne Herausgeber die ersten zwei berücksichtigen konnte; auf die dritte stieß er erst kurz vor der Drucklegung des Buches.

Keine der drei Handschriften enthält ein Vorwort des Verfassers, das uns Aufschluß über die Motive zur Entstehung des Glossars geben könnte. Der moderne Herausgeber druckt daher die Vorrede zum portugiesischen Vorläuferwerk ab, das sich in seinen Zielen ja in keiner Weise unterscheidet. Darin führt Francisco Varo Klage über das Unverständnis, auf das der Missionar vor seiner Gemeinde allenthalben stößt, mag er seine Predigt auch noch so sorgfältig vorbereitet haben. Er hat mit einer solchen Vielzahl von Synonymen, teils einsilbig und teils mehrsilbig, teils umgangssprachlich und teils schriftsprachlich, zu kämpfen, daß seine

Bemühungen nur allzu häufig „in tiefem Kummer“ enden. Auch die unterschiedliche Artikulation der Hochsprache und der unterschiedlichen Regionalsprachen (*xiangtan* 鄉談) wird bemerkt und die Lautung von Nanking als Standard für das eigene Werk gesetzt.

Das beschriebene Unverständnis in der sprachlichen Kommunikation war keineswegs auf die ausländischen Missionare beschränkt. Der moderne Herausgeber zitiert eine aufschlußreiche Beobachtung des Nicolas Trigault, der von den Chinesen berichtet:

It happens not infrequently that those who are conversing together do not fully and accurately understand one another's ideas even though they enunciate very clearly and concisely. At times they have to repeat what they have said, and more than once, or even to write it. If no writing material is at hand, they will trace the symbol on something with water, or perhaps write it with the finger in the air or even on the palm of the listener's hand. This, too, would happen more frequently in the conversation of the more cultured and elegant classes, because their spoken language is purer and more ornate and approaches more nearly the written language.

Die Genauigkeit dieser Beobachtungen verblüfft kaum weniger als das angezeigte Bewußtsein vom Vorhandensein unterschiedlicher, sozial bedingter Sprachebenen. Wollten die Missionare mit ihrer Verkündigung auch die unteren Schichten der Gesellschaft erreichen, durften sie sich demnach nicht mit dem Erlernen der Schrift- oder Beamtensprache („Mandarin“) zufriedengeben, sondern mußten sich auf die alltägliche Umgangssprache der Bauern und Händler in den verschiedensten Regionen des Riesenreiches einlassen. Während sich die lange Tradition der einheimischen Wörterbücher fast ausschließlich mit der Konservierung und Deutung des schriftsprachlichen Wortschatzes beschäftigte, mußten Glossare wie das des Francisco Varo auf Grund ihrer Aufgabenstellung die mündliche Umgangssprache ihrer Zeit in den Mittelpunkt rücken. Augenscheinlich wird diese Zielsetzung darin, daß Francisco Varo in seinem Glossar seine Begriffe nur in der leicht modifizierten Trigaultschen Umschrift wiedergibt und völlig auf die Verwendung der chinesischen Schriftzeichen verzichtet. Es geht ihm einzig um das gesprochene Wort, um die Umgangssprache.

Was zunächst wie eine Beschränkung aussieht, macht den großen Wert dieses Glossars aus, denn während an Nachschlagewerken für die chinesische Schriftsprache kein Mangel herrscht, ist die Umgangssprache der Zeit nur sehr lückenhaft erschlossen. Der Verfasser versucht eine Kennzeichnung der unterschiedlichen Sprachebenen, indem er etwa derbe, zuweilen ordinäre Wörter mit dem Zusatz „tosco“ versieht, unverfängliche hingegen als „casto“ markiert oder den Gebrauch einer Wendung von dem jeweiligen Gesprächspartner abhängig macht („si habla con mandarin“). Die kulturelle Fremdheit abweichender oder ungewohnter Sachverhalte wird immer wieder durch die Formel „wie die Chinesen sagen“ (*si dicen los chinos*) reflektiert. In diesem methodischen Problembewußtsein erweist sich das mehr als 300 Jahre alte Glossar als erstaunlich modern. Der Herausgeber W. South Coblin hat die 228 Seiten der Berliner Handschrift in der ursprünglichen Reihenfolge, die leider nicht immer streng dem Alphabet folgt, neu abgedruckt, um die chinesischen Schriftzeichen ergänzt und zudem für alle Nutzer, die des Spanischen nicht mächtig sind, eine englische Übersetzung der spanischen Begriffe hinzugefügt (Vocabulario, S. 27–584). Der zweite Band, durch den erst eine gezielte Suche möglich wird, erschließt dann das Glossar durch einen Pinyin-Index (S. 585–909) und einen englischen Index (S. 911–1033).

Wer das Werk aus missionsgeschichtlichem Interesse zur Hand nimmt, wird zunächst nach den religiösen Begriffen suchen. Das Stichwort „Kirche“ (*Yglesia*) findet er unterschieden in *Yglesia formal* und *Yglesia material*, also in die Institution und das einzelne Bauwerk (天主聖教會 und 天主堂, „para escritura“ auch 聖殿 S. 315), für den christlichen Gott wird 天主 gege-

ben (S. 213), und auch für alle möglichen christlichen Begriffe wie Seele, Sünde, Reue, Gnade, Paradies und Erlösung 救靈魂 und 升天 (S. 508) finden sich übersetzte, häufig der chinesischen Gedankenwelt anempfundene Begriffe. Weniger Sorgfalt wird auf die Begrifflichkeit der einheimischen Religion verwendet, denn wenn unter dem Stichwort „Götzen“ (*ydolos*, S. 304) 菩薩 und 土神 angeführt werden, hat der fremde Missionar offensichtlich nicht zwischen den Götterbildern der einzelnen Religionen unterschieden.

Eine genauere Untersuchung dieser Begriffe ist sicherlich für den Religionswissenschaftler von hohem Interesse. Es finden sich aber auch für den allgemein an Chinas Geschichte und Kultur interessierten Wissenschaftler unzählige höchst aufschlußreiche Einträge. Nur einige können hier exemplarisch genannt werden: Unter *matar* (S. 354) sind 23 unterschiedliche Spielarten des Tötens angeführt einschließlich des Selbstmordes und aller möglichen Arten der Hinrichtung. Zu den Spielen (S. 323) finden sich nicht weniger als 19 Einträge. 26 Stichwörter behandeln die unterschiedlichen Typen und Funktionen von Frauen (S. 382), und auch Bereiche wie Familie, Heirat und Sexualität sind umfangreich benannt. Selbst heikle Begriffe wie Homosexualität und Sodomie (wobei Varo den zweiten Begriff für den ersten verwendet) bleiben nicht ausgespart.

Jedes Umblättern läßt den Leser neue Einsichten gewinnen. Wird etwa der Monat erwartungsgemäß mit 月 wiedergegeben, findet sich für die Woche einfach 七天, was nur deutlich macht, wie wenig westliche Vorstellungen hier gelten. Besonders interessant sind die Vergleiche dann, wenn sich über die Jahrhunderte offensichtliche Bedeutungsverschiebungen ergeben haben. So hat das schöne Wort 風流, von Li Bo noch überaus positiv auf seinen Dichterefreund Meng Haoran angewendet, zu Varos Zeiten längst einen negativen Klang angenommen und bezeichnet nun den „windigen“, lasterhaften Schurken (S. 571). Die moderne Bezeichnung 奶奶 für die Großmutter väterlicherseits hat (wie viele andere Anredeformen auch) einen sozialen Abstieg durchgemacht, denn Varo führt sie noch als ausschließlichen Begriff für die Frauen von Mandarinen (*Mugeres de Mandarines*, S. 382). Und hinter dem Wort 花生 vermutet heute niemand mehr den Sohn einer Hure (*hijo de meretriz*, S. 298).

Selbst für die Pflanzen- und Tierwelt verzeichnet Varo Erstaunliches. Für ein kleines Geschöpf wie die Grille begnügt er sich nicht mit einem einzigen Äquivalent, sondern führt unter dem Stichwort *grillas que cantan* insgesamt acht Bezeichnungen auf, zu denen er anmerkt: „Alle diese Namen geben sie ihnen zu den verschiedenen Jahreszeiten, wechselnd in der oben angeführten Reihenfolge.“ (S. 283) Der Eintrag zeigt, ein welch genauer Beobachter dieser Dominikanermönch war und wie peinlich genau er die erhaltenen Informationen zu Papier brachte.

Auch die sprachlichen Belange übersah er nicht. So verzeichnet er zu zahlreichen Substantiven die im Chinesischen dazu notwendigen Zähl- oder Zählleinitzwörter – ein dringendes Desiderat auch für moderne Wörterbücher, das sich bis heute in den seltensten Fällen erfüllt findet. Grammatische Strukturpartikel wie 了, 已 oder 曾 finden sich verzeichnet und in ihrer syntaktischen Funktion gedeutet (S. 304).

Durch die Bearbeitung und Neuauflage des *Vocabulario de la Lengua Mandarina* hat der Herausgeber W. South Coblin eine empfindliche Lücke in der Geschichte der chinesischen Lexikographie geschlossen. Nicht nur, wer sich mit der Geschichte der christlichen Mission in China beschäftigt, sondern auch, wer sich für die Entwicklung der chinesischen Sprache interessiert, wird das Werk jederzeit mit Gewinn zur Hand nehmen.

Volker Klöpsch (Köln)